

Auswandererschicksale in Südrussland

Die Familie Knauer aus Grunbach

Von Hermann und Rosemarie Kull

Bei der Verzeichnung des Pfarrarchivs Grunbach, Dekanat Schorndorf, Rems-Murr Kreis sind wir auf Briefe und Postkarten von 2 Nachkommen ehemaliger Grunbacher Auswanderer aus den Jahren 1931–1933 gestoßen, die betroffen machen. So schreibt ein Wilhelm **Knauer** am 28. 12. 1931 an den damaligen Ortspfarrer.¹

»Werte Blutsverwandte!

Da ich mich mit meiner Familie von 7 Seelen im Uralgebirge befinde als ausgesiedelte Bürger der Sowjetunion vom Maripolner Kreis, und zwar von meinen Verwandten keiner mehr in der Heimat zu finden ist, so bin ich genötigt mich erflehen an Euch zu wenden und bitten um Unterstützung dieweil ich mich gegenwärtig in einer sehr schweren Lage befinde und zwar sehr leide an Kleidung und Nahrungsmittel so möchte ich bitten vielleicht könnten Sie mir etwas aushelfen.

Freilich per Post kann man ja für solche Familien nicht viel schicken, aber doch vielleicht für meine 2 kleinen Kinder etwas Reis oder Mannagrütze [Weizengrieß], denn ich habe nichts wie Roggenmehl und das reicht nicht zu, Kartoffel ja noch wenige, von Fleisch oder Gemüse ist keine Rede. Mein Verdienst kann die Auslagen nicht bestreiten, meine Kinder verkommen ganz, was für Eltern schwer ist zu Ertragen.

Ich schreibe auf Geradewohl denn ich weiß keine genaue Adresse, nur mit Familiennamen kann ich nennen, was ich weiß von meinem Bruder Christian Knauer, welcher als Kriegsgefangener diente im Gasthaus zu Korntal, bitte verzeiht mit dass ich mir so was erlaube aber der Herr wird es Euch doppelt belohnen.

Mit Dank im Voraus verbleiben wir Euere Verwandte Wilhelm und Emma Knauer.«

Dies war der Anlass sich mit den Briefen näher zu beschäftigen, da auch die Mutter des Autors aus dieser, seit über 400 Jahren in Grunbach lebenden **Knauer**-Sippe, abstammt. Der Familienname ist im Remstal erstmals zwischen 1583 und 1603 in Musterungslisten des Oberamts Schorndorf für Hau-

1 Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS) Pfa Grunbach, Nr. 279. Dort liegen auch sämtliche weitere zitierte Briefe.

bersbronn, Weiler und Winterbach nachweisbar. Wegen der im Dreißigjährigen Krieg verloren gegangenen Kirchenbücher in diesen Gemeinden gibt es über deren Verbleib keine weiteren Nachrichten. Nur in Grunbach finden wir 1601 einen Taufeintrag von der Tochter Appolonia des Nicolaj **Knauer**. Nach der Überlieferung der Familienforscher Arnold und Karl **Knauer** aus Sarata in Bessarabien² ist dieser Nicolaj wenige Jahre vorher mit seiner Frau und 2 Söhnen aus Schlesien nach Grunbach gekommen und war Müller auf der herzoglichen Mühle in der Buochklinge. Den Dreißigjährigen Krieg hat aber lediglich der 1628 geborene Enkel Claus (Nikolaus) **Knauer** überlebt, und ist damit der Stammvater eines im Remstal später weit verbreiteten Familienverbandes.

Unsere Geschichte beginnt mit dem am 31. 1. 1774 in Grunbach geborenen Elias **Knauer**, der seit 1799 mit Anna Maria **Benzenhöfer** aus Rohrbronn verheiratet war. Wie viele andere Grunbacher war er aktives Mitglied der pietistischen Versammlungen, und wanderte mit Frau und 8 Kindern im Jahr 1819, gemeinsam mit anderen Grunbacher Familien, nach Russland aus.³ Der Auslöser dafür war, neben der wirtschaftlichen Not nach den Napoleonischen Kriegen und den Hungerjahren 1816/17, mit Sicherheit auch ihr Glaube. Der Rationalismus und die Einführung des neuen Gesangbuches hatten viele »Stundenleute« ihrer Kirche entfremdet. Dazu kam der Drang nach Osten auf Grund der Lehre des Johann Albrecht Bengel und dem für 1836 vorhergesagten Beginn des »Tausendjährigen Reiches«. Dies wurde durch die Ansiedlungspolitik des russischen Zaren Alexander I. unterstützt, der Landwirte für Südrussland anwarb und dafür Glaubensfreiheit, Befreiung vom Wehrdienst, sowie eine finanzielle Unterstützung für die ersten Jahre anbot.⁴

Nach dem Regierungsantritt König Wilhelm I. im Jahr 1817 wurde das Auswanderungsverbot in Württemberg wieder aufgehoben, und so kam es in Grunbach, Reichenberg und Steinreinach zur Gründung von »Brüdergemeinden«, die eine Auswanderung vorbereiteten und planten. Nachdem Ende 1818 die Erlaubnis erteilt war und im Mai 1819 die notwendigen Pässe vorlagen, zogen 3 Auswanderungskolonnen, denen sich noch eine Gruppe aus Winnenden anschloss, mit ihren Fuhrwerken über Bayern, Schlesien, Warschau nach Südrussland. Ziel war Grusien in Transkaukasien, nahe Tiflis, dem heutigen Georgien.

Die russischen Behörden stoppten jedoch den Auswandererzug bereits an der Molotschna und verboten eine Weiterreise nach Georgien. Die Auswanderer mussten in bereits bestehenden Kolonien, insbesondere die der Mennoniten, fast 3 Jahre verbringen bis ihnen endlich im Mai 1822 ein eigenes Sied-

2 Mitteilungsblatt der Deutschen aus Bessarabien: »Eine alte Familie hatte in Grunbach (Rems) ihren großen Tag«.

3 Archiv der Gemeinde Grunbach, Inventuren und Teilungen: Vermögensuntersuchung des Elias Knauer, Bd. 62, S. 994.

4 J. Prinz: Die Kolonien der Brüdergemeinde. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kolonien in Südrussland, Moskau 1898, S. 16 ff.

lungsgebiet in der Steppe am Flüsschen Berda, etwa 20 km von der Küste des Asowschen Meeres entfernt, zugewiesen wurde.⁵

Die Grunbacher Kolonne mit Elias **Knauer** und seiner Familie gründeten die Kolonie Neu-Hoffnungstal im Kreis Berdjansk bestehend aus 25 »Wirtschaften«. Im Jahr 1824 unterzeichnet er als Beisitzer eine Eingabe an das »Ekaterionslawische Komptoir«,⁶ später war er der erste Dorfschulze. Dieses äußerst fruchtbare Gebiet Südrusslands war damals nur sehr dünn besiedelt. Es liegt, wie die nächstliegende Stadt Berdjansk, sowie die in den Briefen ebenfalls erwähnten Orte Mariopol (65 km) und Tagenrog (180 km), am Nordufer des Asowschen Meeres und gehören heute zur Ukraine.

Die ersten beiden Jahre wohnten die Neuankömmlinge teilweise in Notunterkünften und überwinterten in Erdhöhlen, was schweres Fieber und Typhuserkrankungen mit vielen Toten zur Folge hatte. Nachdem das für 1836 erwartete »Tausendjährige Reich« auch weiter auf sich warten ließ, erfolgte langsam eine Konzentration auf die Landwirtschaft,⁷ so dass bereits die nächste Generation die Früchte der schweren Arbeit ernten konnte. Da nach russischen Gesetzen aber nur der älteste Sohn die »Wirtschaft« übernehmen durfte, wurden die Anderen zum Zukauf von Privatgütern und Gründung neuer Tochterkolonien veranlasst.

Da in jeder Kolonie neben dem Versammlungsraum für den Gottesdienst auch die aus Württemberg gewohnte Schule⁸ gegründet und Mischehen mit der einheimischen Bevölkerung nicht zugelassen waren, blieben die Neusiedler unter sich und pflegten die heimatlichen Traditionen. Obwohl bereits 1871 unter Zar Alexander II. viele Privilegien der Kolonisten, wie Steuererleichterungen und Befreiung vom Wehrdienst, wieder aufgehoben und Russisch zur Amtssprache erklärt wurde, assimilierten sich die deutschen Siedler nicht. Man kann dies auch aus den Briefen des 20. Jahrhunderts herauslesen, die die Urenkel des Elias **Knauer** Wilhelm und Christian schrieben. Das erste Schreiben vom 13. 2. 1932 lautet:

»Liebe Freunde,

Gott zum Gruß und dem Herrn Jesum zum Trost. Will nun Euch berichten, dass ich das teure Geschenk was Sie mir zusandten heute den 13. 2. mit Dank erhalten habe. Liebe Freunde, wie soll ich Ihnen danken, ich weiß nicht. Es ist eine besondere Freude in meiner Familie, nämlich von Leuten die uns noch nie gesehen haben uns so reichlich beschenkt. Aber der himmlische Vater wird Euch Euers Angedenken und es auch doppelt belohnen. Solche Schritte sind ja nicht so leicht zu machen die ich machen musste, nämlich dass ich mich an Euch wandte aber sollte es sich im Leben treffen, dass ich Ihnen helfen könnte so will ich es gewiss nicht vergessen. Denn jemand helfen geht doch

5 Prinz 1898 (wie Anm. 4), S. 31 ff.

6 Odessa Region State Archives, Fond 6, Inventory 1, File 1526.

7 Prinz 1898 (wie Anm. 4), S. 44 ff.

8 Wladimir Süß: Das Schulwesen der deutschen Minderheit in Russland. Von den ersten Ansiedlungen bis zur Revolution 1917, Köln, Weimar, Wien 2004.

besser wie Not leiden. Wie ich das Paket brachte standen die Kinder um den Tisch und brachten den Mund nicht zu vor Freude wo sie den Schock Schmalz, Reis, Zucker, Grütze und so schönes weises Mehl sahen. Freilich wir hatten das ja auch alles, aber jetzt sind es schon über 2 Jahre dass man mich in der Welt rumschleudert. Ich bin jetzt schon das 3. Mal ausgesiedelt in 2 Jahren und jedes Mal muss man vom Vermögen lassen. Da muss man bettelarm werden und die Familie ist eben doch nicht klein von 7 Personen, also die Frau, die Tochter Julie von 18 Jahr, Sohn Paul 13, Otto 11, Lambert 9, Therese 7 Jahre. Alles keine Arbeiter außer der Tochter und Frauenarbeit ist hier wenig, und hätte ich nur den freien Willen so würde ich bald zu Geschick kommen, aber so ist der Verdienst zu schwach, Man hat nur zu tun mit dem täglichen Brot von Kleidung die werde nichts und bekommt auch nichts. Wo es geblieben ist weiß man nicht. Es wäre wichtig für mich wenn ich zu Kleidern kommen könnte, wie Wäsche so auch Oberkleider. Bitte wenn Sie das können, dass es nicht zu schwer sein wird, aber ja nichts Teueres, nur Starkes zur Arbeit. Mit Fußzeug werden ich mich mit Geflochtenem von Baumrinde begnügen, die sind hier zu bekommen. Groß und klein wie man's braucht, auch einen Kamm zum käm-men, die sind hier schlecht zu bekommen. Wir dürfen nicht mehr besonders lauter Deutsche sein, und da sich Reinhalten macht viel Mühe. Ich wünschte mir mit Euch persönlich zu Reden können, das wäre wichtiger. Und nun nochmals meinen besten Dank für die lieben Wünsche, Ihnen Alles Gute.

Es grüßt Sie herzlich Wilhelm Knauer mit Familie.«

Am 21. 6. 1932 folgt eine beidseitig eng beschriebene Postkarte:

»Liebe Blutsverwandte,

habe ja schon etliche Briefe an Sie abgeschickt mit dem Dank für die Liebe die Sie an uns getan habt und bekomme keine Antwort, ob Ihr sie auch erhalten habt? So versuche ich es noch einmal. Ich habe alle 3 Pakete erhalten die Frau Schrenk mir zuschickte, Danke viel, viel mal. Ach wie es gut tut wenn man in solch großer Not steckt. Es heißt ja auch: ist die Not am Größten, so ist Gott am Nächsten. Möge der himmlische Vater es tausendmal belohnen. Wir überleben jetzt die schlechte Zeit bis zum neuen Brot, dann soll es ja besser werden wenn es so wird. Wir leben nur von Gras und bisschen zumengen von Mehl, von Brot ist ja keine Ahnung. Wir stecken jetzt tief im Walde, aber die Adresse haben immer noch die Alte. Wir haben dort gute Bekannte welche es uns zuschicken. Möchte sich doch Gott erbarmen und uns erlösen von dem schrecklichen Hunger. Ach wie undankbar wir unserem Vater im Himmel, da er uns so reichlich segnete mit dem täglichen Brot. Bruder Christian wird ja doch wohl erzählt haben wie es uns früher ging. Bruder Christian wohnt in der Stadt Tagenrog, seine Adresse ... [russisch]. Er lässt mich alle freundlich grüßen. Er hat noch sein Durchkommen, möchte noch bitten und wenn es nicht zuviel ist uns noch zu unterstützen, bitte verzeiht mir.

Vielen Dank im Voraus verbleiben wir Wilhelm und Emma Knauer, dem Herrn empfohlen, Adieu.«



Postkarte vom 21.6.1932.

Quelle: Landeskirchliches Archiv Stuttgart Pfa Grunbach, Nr. 279.

Die im Brief erwähnte Frau Pfarrer Schrenk aus Korntal schreibt am 4. Mai 1932 direkt an den damaligen Pfarrer Hermann in Grunbach:

»Sehr geehrter Herr Pfarrer, schon einmal bin ich in diesem vergangenen Winter mit einem Anliegen zu Ihnen gekommen und nun komme ich noch einmal. Diesmal handelt es sich um Christian Knauer, dem einstigen Kriegsgefangenen, dem Bruder von Wilhelm Knauer, wegen dem ich Ihnen im Winter schrieb. Als Ersterer hier war, hat Herr Pfarrer Dauer herausgebracht, dass diese Knauer von Grunbach stammen, dass ihr Vorfahren von dort nach Russland auswanderten, und dass ein Christian Knauer in Grunbach eine leiblicher Blutsverwandter von meinem Gefangenen ist.

Dieser Mann möchte nun so gerne nach Deutschland. Um aber von Deutschland aufgenommen zu werden, muss er nachweisen, dass er von Deutschland stammt, und deshalb komme ich zu Ihnen. Könnten Sie diesem Mann ein Abstammungszeugnis ausstellen? Er nennt es Heimatschein. Freilich zu seiner Aufnahme hier ist auch eine Zuzugsgenehmigung von irgendeiner Gemeinde nötig. Und das ist heut ein schwieriger Punkt, denn die Leute von drin kommen eben meist mit leeren Händen. Man hat Ihnen doch alles genommen.

Knauer ist übrigens ein kluger Mann. Er sah das Unheil kommen und ist vorher verduftet, d. h. in die Stadt gezogen mit Familie, wo der Einzelne nicht so viel Beachtung findet wie auf einem großen Bauernhof. Unsere Gemeinden wünschen aber keinen Zugzug von Leuten, die nichts mitbringen, und wenn es ihm nicht gelingt heimliche (etwa durchs Konsulat) Geld herauszuschicken, selbst mitnehmen darf er nur 25 Rubel, das Andere nimmt man ihm an der Grenze ab.

Das Gegebene wäre ja, wenn ihm sein Stammort diese Zuzugsbewilligung geben würde. Er ist ein tüchtiger Mann, wie viele Kinder er hat schreibt er nicht. Sein Ältester ist etwa 22 Jahre alt. Den werden sie wohl kaum mitlassen, denn er ist mündig. Seine anderen Kinder müssen unter 14 sein. Wollten Sie mit Ihrem Herrn Bürgermeister mal reden was er von einer Zuzugsgenehmigung hält? Der Mann ist so wie ich ihn kannte tüchtig. Herr Gasthausverwalter Götz hier, bei dem er etwa $\frac{1}{2}$ Jahr oder mehr arbeitet, kann Auskunft über ihn geben [...].

Den besagten Schein kann ich dann fort senden. Ich habe im Sinn, ihn an die Frau des deutschen Botschafters in Moskau zu senden mit der Bitte um Weiterbeförderung an das entsprechende Konsulat, das er nicht nennt. An ihn selbst es zu senden wäre gefährlich für ihn. Man weiß nie wie so ein Brief geöffnet wird und es ist ein Todverbrechen auswandern zu wollen. Frau von Dirksen, die deutsche Botschafterin ist befreundet mit einer Freundin von mir. Unter Berufung auf Letztere darf ich es schon wagen. Der Mann ist noch relativ gut daran, aber genug hat er auch von Russland unter dem Sowjetischen. Das sagt genug. Die Klugheit gebietet ihm zu schweigen.«

Christian **Knauer** wurde demnach während seines Deutschlandaufenthaltes 1914 vom Beginn des 1. Weltkrieges überrascht und als Russe in Korntal interniert. Dort kam er in Kontakt mit Frau Pfarrer Schrenk die dann die Verbindung nach Grunbach herstellte und später erfolgreich die Hilfspakete nach Russland organisierte. Von ihm ist das folgende Schreiben aus Tagenrog vom 9. 3. 1932 erhalten:

»Liebe verwandte Knauers,

Gott zum Gruß und Jesum Christum zum Trost in dieser ernsten Zeit. Gesund sind wir Gott Lob und Dank mit unserer ganzen Familie, was wir auch Euch Allen von Herzen wünschen. Es ist ja schon über 1 Jahr, dass ich Euch geschrieben habe auch von Euch niemand mehr keine Nachricht erhalten habe, auch von meinem Schwager Retzer aus Mecklenburg nicht mehr. Was bei Euch die Ursache ist weiß ich nicht? Bekomme ich Eure Briefe nicht oder schreibt Ihr nicht? Mein Nichtschreiben ... habe Furcht viel schreiben. Ich arbeite in einer Ziegelei als Schreiner schon ein Jahr. Habe für jetzt noch eine Kuh, welche meine Familie mit Gottes Hilfe ernährt. Ach ich kann meinem lieben Vater im Himmel nicht genug danken für die große, große Gnade und Liebe die er an mir und meiner Familie getan hat uns bis jetzt so väterlich geschützt und die Gesundheit geschenkt, so dass ich immer meinem täglichen Beruf nachgehen

kann. Habe auch eine sehr gute Arbeitsstelle, der Lohn ist wohl nicht groß, doch wir haben noch zum Leben. Ich habe heute von meinem Bruder Wilhelm einen Brief erhalten, schreibt wie groß er von Euch beschenkt wurde, danke Euch auch für die große Liebe die Ihr an Ihm getan. Ich war gestern Abend bei meinem Bekannten, da kam zufällig ein gewisser Richard welcher wieder die deutsche Einbürgerungsschaft angenommen hat. Seine Großeltern seien von Schneidmühl. Nun hätte ich auch eine große Bitte an Euch, unsere lieben Verwandten und an Herrn Pastor und an die ganze Gemeinde Grunbach. Vielleicht würden Sie so freundlich sein und mir und meiner Familie durch Euere hohen Behörden einen Heimatschein zu schicken, wohin dass er befördert werden muss, werden Eure Beamten schon wissen, dann wäre uns viel geholfen. Christian Knauer geboren den 18. 5. 1879; Elisabeth Knauer, geborene Retzer geb. den 28. 9. 1884.

Sohn Paul geb. 16. 6. 1910; seine Frau geb. Kurz den 28. 3. 1910; Tochter Elsa geb. 2. 10. 1922; Sohn Christian geb. 2. 12. 1924; Sohn Helmut geb. 2. 5. 1927.

Das wäre mein Familienbestand. Genosse Richard meint, wenn ich das bekommen kann, mehr brauche ich nicht. Er wird in nächster Zeit in die alte Heimat fahren. Unser Sohn Paul und seine Frau sind auch, Gott Lob und Dank gesund. Kinder haben Sie noch keine. Sie sind ja nicht bei uns. Warum? werdet ihr ja nicht fragen.

Die Mutter hat es sehr schwer weil wir noch die Kuh haben, da muss sie auf den Basar mit der Milch, es geht 20 Minuten zu gehen, bis sie zurückkommt wird es manchmal 12 Uhr. Da wartet doch alles bis die Mutter kommt zum Sachen waschen, flicken, die Kuh füttern und was als für Arbeiten bei uns gibt werdet Ihr ja auch wissen. Wenn unserer Kinder bei uns wären hätt' sichs auch Mutter viel leichter.

Was machen auch Gottlobvetters Mädchen, Gottliebvetter sein Bäsle, bitte grüßt doch alle, alle von uns, ja auch Wilhelm Aldinger und seine Frau und wenn er nach uns fragt, wir sind seit 3 Jahren immer noch auf unserem alten Platz. Anfangs Winter war bei uns Schnee und warm bis zum Februar, der brachte viel Schnee und starken Frost bis 7. März, jetzt taut es schon etwas und ist linder. Gestern war es 13 Jahr und 3 Monat, dass ich von Euch fort bin, auch wie Vieles haben wir schon überlebt, wie viel könnte ich Euch erzählen, aber ich habe kein Platz zum Schreiben. Wenn wir wieder zusammenkommen werde ich es Euch erzählen. Nun adieu und lebt wohl und Gott befohlen, grüßt Euch Euere Verwandte Christian und Elisabeth Knauer mit Kinder.

PS: unsere Elsa und Christian gehen in die Schule, aber leider lernen sie nur russisch in der Schule, zu Hause lasse ich sie abends Deutsch lesen und etwas schreiben in den Büchern, welche Ihr uns geschickt habt. Bitte baldige Antwort und ein frohes Wiedersehen. Wann habt Ihr Ostern?«

Die Situation der ehemaligen deutschen Auswanderer hatte sich spätestens seit dem Friedensschluss zwischen Russland und Deutschland 1917 dramatisch verschlechtert. Unter dem unmenschlichen Regime Stalins begann 1930 die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in der ganzen Ukraine, die vor



Familie Gottlob Knauer mit den beiden Söhnen Christian (dem ältesten) und vermutlich Wilhelm, um 1890/1900.

Quelle: Privatbesitz Familie Knauer, Grunbach.

allem in den Jahren 1932/33 zu Massenteignungen und Hungersnöten führte, dem mehrere Millionen Menschen zum Opfer fielen und das bis heute noch ein Tabuthema ist. Bei unseren weiteren Nachforschungen über die Briefautoren stießen wir auf eine, heute im Remstal lebende und 1936 geborene Enkelin des Christian **Knauer**, die uns die Fortsetzung der Geschichte erzählen konnte.

Von ihrem Großonkel Wilhelm **Knauer**, der 1931 und 1932 die ersten Briefe schrieb, ist ihr nur bekannt, dass er, seine Frau und 3 seiner Kinder an einem unbekanntem Ort in Sibirien ums Leben gekommen sind. Nur sein Sohn Paul überlebte und kam 1998 mit Frau, 2 Töchtern und 3 Enkelkindern als Spätaussiedler nach Deutschland, wo er 2006 in Rastatt starb.

Der Großvater Christian **Knauer** unserer Informantin hat seinen »Heimatschein« nicht erhalten. Vermutlich hätte er trotzdem keine Ausreiseerlaubnis für sich und seine Familie erhalten. Er wurde 1933 von den Schergen Stalins verhaftet und ist seitdem in Sibirien verschollen. Seine Frau Elisabeth **Knauer** geb. Retzer wurde mit ihren 3 jüngeren Kindern Elsa, Christian und Helmut zu Beginn des 2. Weltkrieges zuerst nach Kasachstan und später in das Altaigebiet im Süden Sibiriens deportiert. Sie starb 84-jährig 1963 in Rubzowsk im Altaigebiet bei ihrer Tochter Elsa.

Dem 1910 geborenen Sohn Paul **Knauer**, Vater unserer Informantin, wurde die väterliche Korrespondenz zum Verhängnis. Obwohl er bereits seit 1933 mit seiner Frau nicht mehr bei den Eltern lebte, wurde er 1938 als Spion verhaftet und zu 20 Jahren Haft in Sibirien verurteilt. Erst 1957 erfuhr die Tochter, dass ihr Vater noch lebte und nach Tagenrog zurückgekehrt war.

Der Mutter Ella **Knauer** geb. Kurz dagegen glückte mit der 1936 geborenen Tochter die Flucht aus einem Transport nach Sibirien. Bis zum Einmarsch der deutschen Truppen konnte sie sich bei russischen Freunden verstecken und arbeitete dann bis Kriegsende als Dolmetscherin bei der deutschen Zivilverwaltung. Die Tochter brachte sie im April 1944 zu Verwandten ihres Ehemannes ins Remstal, wo diese auch aufwuchs und nach 1945 auch wieder heimisch wurde.

Mit ihrem Vater konnte sie sich erstmals 1965 in Moskau treffen. Dort gelang ihr 1977 sogar über ganze 9 Tage eine »Familienzusammenführung«. Die Eheleute hätten in diesem Jahr ihre »Goldene Hochzeit« feiern können. Effektiv lebten sie aber von diesen 50 Jahren nur ganze 3 Jahre zusammen. Trotz intensiver Bemühungen erhielt der Vater Paul **Knauer** nie ein Besuchsvisum für Deutschland und starb 1987 in Russland. Die Mutter dagegen lebte bis 1996 in der Bundesrepublik und ist im Remstal begraben.

Nicht nur die Nachkommen der Auswanderer nach Südrussland fanden nach dem 2. Weltkrieg wieder zurück in die alte Heimat. Auch einige Familien aus der Nachkommenschaft der 9 **Knauers**, die im Jahr 1822, zusammen mit weiteren 41 Grunbachern, als Kolonisten nach Sarata in Bessarabien zogen,⁹ fanden wieder zurück in den Ort ihrer Vorfahren. Zur Erinnerung an diese Schicksale haben die Autoren diesen Aufsatz verfasst.

9 Wie Anm. 2.